

Lies den folgenden Text genau durch und beantworte anschliessend die Fragen.
Du hast für die ganze Prüfung (Textverständnis und Sprachaufgaben) 60 Minuten Zeit.
Auf dem Textblatt darfst du unterstreichen und Notizen machen.

Diebstahl (nach Ernst Toller)

Die Geschichte passierte in L... Ich ging in einen Tabakladen und bat den Verkäufer, mir einige Tabakbeutel aus Gummi zu zeigen, deren Vorzüge Freunde empfohlen hatten. Der Verkäufer tat es und nannte die Preise, die sich staffelten nach der Grösse des Beutels.

1,10 Mark, 1,20 Mark, 1,30 Mark, 1,40 Mark ...

5 Ich wählte den, der 1,20 Mark kostete, und gab dem Verkäufer ein Zweimarkstück. Er ging zur Kasse, wechselte und händigte mir 90 Pfennig aus.

Jeder kennt die kleinen Verlockungen des Alltags. Du fährst in der Strassenbahn, der Schaffner hat viel zu tun, du nährst dich der Ecke, an der du aussteigen willst. Wenn der Ruf „Noch jemand ohne Fahrschein“ ertönt, beschäftigst du dich gleichgültig mit einem Knopf deines
10 Mantels, steigst an der nächsten Haltestelle aus und bist diebisch froh darüber, die Strassenbahngesellschaft um 20 Pfennig übers Ohr gehauen zu haben. Das tust du, obwohl du mit gutem Recht voll Verachtung jeden anblicktest, der dich für fähig hielte, ihm einen Pfennig unterschlagen zu haben.

15 Als der Verkäufer mir den Rest des Geldes in neun gelblichen Stücken auf den Tisch zählte und dabei höflich „Bitte!“ sagte, durchzuckte es mich verlockend. Er hat sich geirrt, er glaubt, der Beutel kostet 1,10 Mark, du bekommst den Beutel 10 Pfennig billiger.

Mein Gewissen versetzte mir eine lautlose Ohrfeige. Ich richtete mich kerzengerade auf und sagte mit betonter Würde: „Sie haben sich geirrt, ich bekomme nicht 90, sondern 80 Pfennig“. Um die Wahrheit zu sagen, meine Ehrlichkeit gefiel mir so gut, dass es mir Freude machte, die
20 Situation auszukosten, gleichsam auf der Zunge zergehen zu lassen. Darum sprach ich: „Herr Verkäufer, bitte schauen Sie sich das Geld genau an, merken Sie nichts? Nun, so will ich es Ihnen selbst sagen, der Beutel kostete 1,20 Mark und Sie haben 1,10 Mark gefordert. Sie haben sich zu Ihrem Schaden verrechnet, haben mir 10 Pfennig zu viel gegeben, darf ich Ihnen die 10 Pfennig wiedergeben?“ Diese kleine Belohnung gewährte ich mir und verliess stolzen Kopfes,
25 allen freundlich zunickend, wenn auch etwas verlegen, den Laden. Fünfzig Meter vom Geschäft entfernt, beutelt mich Schreck, dass ich stehen bleibe, und das Herz mir zu klopfen beginnt. Himmel, ich trage in meiner Hand einen Stock, der mir nicht gehört! Ich bin ohne Stock von zu Hause fortgegangen. Wie kommt dieser Stock in meine Hand? Ich muss ihn aus dem Tabakgeschäft mitgenommen haben. Ich kehre rasch um, laufe, galoppiere zum Laden. Vor der
30 Türe der Lehrling, der offenbar Umschau gehalten hat, blickt mich schief und höhnisch an. Drinnen im Geschäft ein Bauer aus der Umgegend, rot im Gesicht, die Augen quellend, stürzt auf mich zu.

„Sie hebbe mir mein Stock stöhlen!“

35 „Aber lieber Mann“, stottere ich, „ich habe das ja nicht absichtlich getan, Sie sehen, dass ich Ihnen den Stock zurückbringe, ich habe ihn halt aus Versehen mitgenommen.“

Der Bauer brummte etwas vor sich hin, das klang wie verdammter Dieb oder ähnlich. Ich verliess eilends den Laden.

40 Nachdem der Richter meine Personalien aufgenommen hatte, guckte ich mit kleinem Blick hinter mich. Sensation spielte auf der ersten Violine. Alle Zeichen deuteten auf einen grossen Tag in Moabit¹. Sieben Freunde hatten mir fürsorglich das Wochenmagazin *Wahrheit* geschickt, deren Leitartikel die Überschrift trug: „Ernst Toller endlich entpuppt.“ Die Vernehmung begann.

¹ Im Berliner Stadtteil Moabit befinden sich das Gefängnis Moabit und das grösste Kriminalgericht Europas, weswegen *Moabit* auch als Synonym für das Gefängnis benutzt wird.

„Sie bestreiten, den Diebstahl begangen zu haben?“

45 „Gewiss, ich bestreite es.“

Die Zeugen wurden vernommen. Einer belastete mich schwerer als der andere. Mein verlegenes Wesen wäre ihnen aufgefallen. Ich sei einmal merklich zusammengezuckt. Ich hätte mit affektierter Betontheit allen Adieu gesagt.

Als man den Verkäufer vernahm, glaubte ich, nun sei meine Stunde gekommen.

50 „Darf ich an den Zeugen eine Frage richten?“

„Ja“, sagte mürrisch der Richter.

„Erinnern Sie sich“, sprach ich mit gespielter Gleichgültigkeit, „dass Sie sich um 10 Pfennig zu Ihrem Schaden verrechneten, dass ich Sie auf Ihren Irrtum aufmerksam machte und Sie bat, die 10 Pfennig zurückzunehmen?“

55 „Ich erinnere mich“, erwiderte der Zeuge, von dem später die Zeitungen schrieben, er sei ein Mann aus dem Volke mit natürlichem, gesundem Menschenverstand. Und er wiederholte nochmals: „Ich erinnere mich.“

Er macht eine kleine Pause, in der ich, meinen Triumph kaum verbergend, mit den Fingern auf meinen Knien trommle.

60 „Aber das war ja nur Komödie.“

Der Zeuge sah jetzt nur noch den Staatsanwalt an.

„Er hat den Ehrlichen markiert, um desto leichter stehlen zu können. Wir sollten ihn für einen Ehrenmann halten und nicht auf ihn achtgeben, das war es, ja.“

65 Der Staatsanwalt nickte mit leicht säuerlich riechender Blume im Gesicht. Der Zeuge hatte ihm aus seiner wohlpräparierten Rede das kunstvollste Beweisführungsglied genommen. Würde es nicht paradox klingen in diesem Fall, er wäre geneigt, zu behaupten: gestohlen.

Ich sass vernichtet auf meiner Anklagebank. Der Urteilsspruch, der auf sechs Monate Gefängnis lautete, fand einen Gefühlstoten. Ich hörte aus der Begründung des Urteils nur den Satz, dass das Gericht mich besonders scharf anfassen musste, weil ich in der Öffentlichkeit ...
70 mehr verstand ich nicht.

In diesem Augenblick applaudierte das Publikum. Würdig, doch leise befriedigt, tadelte der Vorsitzende diese Beifallsäusserung. Dann wurde ich abgeführt.

Das Zellenschloss kreischte, die Tür flog zu, und ...

75 Herein trat meine Vermieterin.

„Der Briefträger ist draussen, er hat Post für Sie.“

Mühselig brachte ich meine Gedanken in Ordnung. Die Episode im Laden war in voriger Woche geschehen. Anklage und Verhandlung hatte ich geträumt. Aber welch' dünne Grenze schied beides.